

«Was ich bin, will und sein darf»

Mathias Burkart

Was ich bin

Was bin ich? Ich bin Flyer-Gestalter, Zeitungsartikel-Verfasser, Couverts-Anschreiber, Weekendmaterial-Verräumer und Schattentheater-Regisseur. Ich bin manchmal Computer-Platz-zur-Verfügung-Steller, Holz-Sucher und Feuer-Macher. Ich bin Zu-Lebensübergängen-Briefe-Schreiber und Leiter-Team-Mediator. Ich bin der Müllsack-zum-Container-Bringer, der Ein-bisschen-Portugiesiesch-Englisch-Italienisch-und-Französisch-Sprecher, Ideenlieferant, der Mit-den-Menschen-Beter und Verkünder der frohen Botschaft.

Der ideale Pastoralassistent macht das meiste von dem nicht selber. Die ideale Pastoralassistentin versteht es, Menschen zu ermächtigen; sie hinein zu nehmen in den Dienst an der Gemeinde, am Reich Gottes, am Nächsten. Er oder sie kann die Charismen der Menschen sehen, wecken, erspüren. Das gelingt mir oft auch nicht und ich mache selber, was eigentlich andere machen könnten.

Ich bin – so lese ich im Kopf des Forums auf der Seite der Glaubensgemeinde St. Anna – Pastoralassistent. Ein Beruf, der im Vokabular meiner Klientel nur selten existiert. Für die Kinder und Jugendlichen bin ich Untilehrer, Lagerleiter, Zuhörer, Animator, Seelsorger und „dä vo de Chile“. Für die Angehörigen eines Verstorbenen bin ich der Herr Pfarrer; für meine kirchenfernen Nachbarn der Theologe, reformiert oder...? Katholisch!? Ah, könnt ihr jetzt heiraten? Werde ich gefragt. Für die JugendarbeiterInnen der Stadt und Kirchen bin ich Jugend-Arbeiter.

Vor 9 Jahren kam ich nach Glattbrugg. Ich bin im Team für die Jungen zuständig. Ich durfte in diesen Jahren viel lernen. Immer mehr junge Menschen kommen mit Fragen und Nöten und wollen ihre Geschichte erzählen, meinen Rat holen, meine Gedanken zu ihrem Problem hören.

Wenn ich mir so überlege haben einige Kirchenväter und –mütter mit der Antwort auf die Frage „Was ich bin“ zu tun: Priester, Jugendseelsorger, Ordensleute. Sie boten mir und meinen FreundInnen als Jugendliche Raum und Zeit, um zu sein mit unseren Ideen, Fragen und Interessen. Man traute mir viel zu. War es manchmal etwas zu viel? Als Lehrling rekognoszierte, präppte und leitete ich bereits mit Freunden Lager. Was den Cevileitern diesen Pfingstsonntag passierte, hätte auch uns damals passieren können.

Die Glaubensgemeinden in Greifensee, Guaratinguetà, Brasilien, Luzern, in Neuchâtel, Fribourg, Wien und Glattbrugg. Die Frauen und Männer dort haben mir geholfen zu werden, der ich bin. Ich denke heute dankbar an sie. Sie wissen wohl gar nicht, wie entscheidend sie auf meinem Weg waren. Und es werden wohl noch einige dazukommen, von denen ich noch gar nichts weiss.

Diese Menschen und ihr Vertrauen in GOTT, ihr Wissen und ihr Tun haben mein Verständnis von Glaubensgemeinde-Sein entstehen lassen.

Was ich will

In zunehmend anonymer werdender Umgebung will ich Menschen die Erfahrung von Gemeinde ermöglichen. In ihr kann man sich entwickeln, lernen, feiern, Verantwortung füreinander übernehmen. In ihr kann man Hilfe holen für den Alltag, selber helfen, sich austauschen, miteinander bauen und auf die Erfordernisse der Zeit tätige Antworten suchen. In ihr darf man kreativ und verschiedener Meinung sein, Schwierigkeiten haben und erfolgreich sein.

Ich will als Jugendseelsorger mit jungen Menschen auf dem Weg sein. Als Gegenüber, Ermutiger, Auf-Jesus-Hinweisender und auf GOTT Vertrauender. Ich freue mich darüber, dass die Glaubensgemeinde für einige Jugendliche und Kinder eine Art Familie ist, wo sie entscheidende Erfahrungen für ihr Leben oder ihren späteren Beruf machen. Sie erleben Abenteuer, inneren Frieden, lernen sich anzunehmen, übernehmen Verantwortung, kommen mit Menschen anderer Generationen in Kontakt, erleben in Krisen Menschen, die da sind, und lernen Konflikte auszutragen und fühlen sich verbunden mit einer weltumspannenden Gemeinschaft.

Was ich sein darf

Ich darf mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein. Ich darf Sie spüren, sie reden hören, mit ihnen diskutieren. Sie sind direkt, laut und sehnen sich nach stillen Momenten des Angenommen-Seins. Da darf ich das Befreiende an Jesu Art verkünden. Immer bruchstückhaft mit meinen Möglichkeiten von Beziehungskraft. Die Jugendlichen, denen ich begegne, sind dankbar für das besinnliche Feiern ihres Lebens, für das Mit-Ihnen-Beten-und-Schweigen-und-Singen. Ich darf das Vertrauen spüren von Eltern, Alten, Gemeindeleiter, Pfarradministrator, KatechetInnen und Kirchenpflege. Ich darf wirken in einer meines Erachtens familienfreundlichen Institution.

Und das Schönste: Ich darf mein Partner-Sein, mein Vater-Sein und die Erkenntnisse und Grenzen, die ich dabei erlebe, in mein Arbeiten einfließen lassen.

Vor einiger Zeit segelte ich mit meinem Vater in zwei Tagen und einer Nacht von Elba nach Südfrankreich. Eigentlich ist das ein Bild für unsere Arbeit. Ich bin dafür verantwortlich, dass das Segel hochgezogen wird, im richtigen Winkel steht. Wie ich das Ruder halte, liegt in meinen Händen. Der Wind, die Kraft ist geschenkt. Kraft ist etwas Reales für mich. Nicht immer ist sie freundlich. Aber immer da. GOTT ist die Kraft in der Situation, die ich erlebe. Ich darf mich, muss mich, will mich auf diese Kraft einlassen.

Noch ein Letztes: Ich darf die Bibel interpretieren. Das ist mir eine grosse Verantwortung. Ich bin dabei Studierender und Lernender. Dabei bewegt mich die Frage: Wie die Schrift öffnen für moderne Menschen, die ihren Verstand nicht ausschalten möchten? Wie die Schrift interpretieren auch vor dem Hintergrund ständig neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse? Wie die Erfahrung von Menschen damals in einen befreienden Dialog bringen mit der Erfahrung von uns heute?

Zum Schluss noch drei Dinge, die ich beibehalten möchte: Bei den Menschen in der Gemeinde und ihren Freuden und Sorgen sein. Die monatliche Supervision mit 3 anderen hier unter uns. Der Mittwochmorgen, den ich dem Studium der Bibel widme.

Jetzt bin ich vor allem gespannt auf Anekdoten, Erfahrung und Kennenlernen. Ich wünsche uns einen guten Tag.